

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 33

Artikel: Das Schreckhorn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wer mit der Bahn von Bern über Thun hinaus dem engeren Oberlande zuführt, gewahrt über den Thunersee hinüber neben der unvergleichlichen Berggruppe von Eiger, Mönch und Jungfrau, eine kräftig-schlanke Pyramide, die mit zwei weissen Flecken gekrönt, unverwechselbar gestaltet ist: das Grosse Schreckhorn. Zwar erreicht es mit seinen 4080 m nicht die Höhe seiner grossen Nachbarn, der Jungfrau oder des Finsteraarhorns, und doch ist es das begehrteste Ziel des Bergsteigers, der seine Wünsche den Berner Bergen zugewandt hat. Auch sein Name ist nicht mehr ganz zutreffend. Mag es noch vor hundert Jahren dem Wanderer als wirklich erschreckend erschienen sein, heute schreckt es nicht mehr. Nur noch im Verhältnis zu den Wegen, die auf die andern grossen Berge des Berner Oberlandes führen, kann die Normalroute, die zum Gipfel des Schreckhorns leitet, als schwerster Weg bezeichnet werden. Objektiv gesehen, bietet er keine aussergewöhnlichen Schwierigkeiten.

Der Name «Schreckhorn» wird zuerst erwähnt im Jahre 1577 im Text und 1578 auf der Karte von Thomas Schöpf. Aber Schöpf hat unser heutiges Schreckhorn offenbar mit dem Finsteraarhorn verwechselt, ein Versehen, das auch späteren Forschern mehrfach unterlaufen ist. Erst im Jahre 1760 erwähnt Gruner das wirkliche Schreckhorn. Der Name ist übrigens kaum als «Berg des Schreckens» zu deuten. Auch dürfte er sich nicht, wie Studer meint, von «Schrick», d. h. Spalte, ableiten. Die wahrscheinlichste Deutung weist auf die Herkunft von «schrecken» hin, was «springen», «aufspringen» — wie eine Heuschrecke — bedeutet.

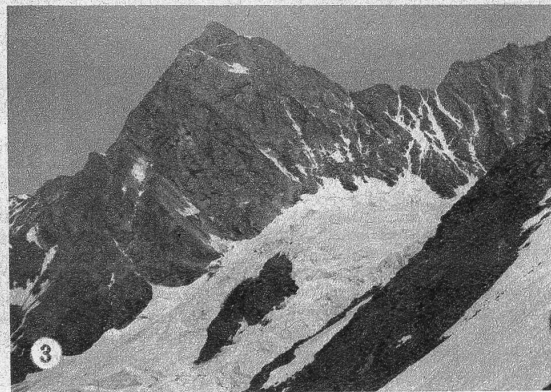
Wie auf alle grossen Berge, führen auch auf das Schreckhorn eine ganze Anzahl von Routen. Die heute als Normalaufstieg angesehene wurde zum ersten Male von Edmund von Fellenberg im Sommer 1864 begangen, nachdem es dem Engländer Leslie Stephen schon drei Jahre vorher gelungen war, die Erstbesteigung des prächtigen Gipfels auf einem andern Wege durchzuführen. Seither sind eine ganze Reihe anderer Aufstiege üblich geworden, die alle Jahre von vielen Partien benützt werden. Mit Recht beansprucht das Schreckhorn den Ruf, einer der schönsten Berge des Berner Oberlandes zu sein, und was die Aussicht anbetrifft, wohl der schönste.

Als wir uns vor einigen Jahren — es war bereits September geworden — zum ersten Male das Schreckhorn aufs Programm geschrieben hatten, strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel und presste uns den Schweiss aus allen Poren, während wir schwer bepackt von Grindelwald den unvergleichlich schönen Weg zur Bäregg emporstiegen. Im kleinen Berghotel liessen wir uns zu langer Mittagsrast nieder und freuten uns der Pracht der im Schnee glitzernden Wand der Fiescherhörner. Im späteren Nachmittag erreichten wir zuerst die kleine, gegen die Felsen geduckte Schwarzegghütte des Schweizerischen Alpenklubs und eine Stunde später die komfortablere, prächtig gelegene Strahlegghütte. Es gibt wohl kaum einen Hüttenweg in den ganzen Schweizer Alpen, der den zur Strahlegghütte an landschaftlicher Schönheit übertrifft. Der Blick auf die Grindelwaldner Fiescherhörner und auf die Ostabstürze des Finsteraarhorns nimmt den Wanderer immer und immer wieder gefangen und bietet ihm schon im Gletschertale des Schönen in überreicher Fülle.

Kurz nach 2 Uhr brechen wir bei Laternenschein auf. Eine Kolonne von wohl einem Dutzend erwartungsfreudigen Bergsteigern bewegt sich in stockdunkler Nacht auf dem schwach ausgeprägten Weglein über grobes Geröll aufwärts. Es ist die Route des Strahleggpasses, der wir bis zum Felssporn des sog. «Gagg» folgen, um dann nördlich abzuzweigen, um den Schreckfirn zu gewinnen. Hier wird das Seil umgelegt; denn wenn auch der Firn hart und fest ist, drohen doch links und rechts unberechenbare Schründe. Kurz vor 5 Uhr stehen wir am Fusse des grossen Couloirs, das in mächtigem Aufschwung zum weit oben sichtbaren Schrecksattel zwischen Schreck-

(Schluss auf Seite 1078)

Das SCHRECKHORN



- 1 Blick vom Grossen Schreckhorn gegen Südwesten: Im Mittelfeld das Finsteraarhorn
- 2 Gross Schreckhorn und Gross Lauteraarhorn vom Finsteraarhorn aus
- 3 Das Schreckhorn vom Aufstieg zur Strahlegg aus
- 4 Die Aussicht vom Grossen Schreckhorn. Blick nach Westen auf die Gletscherwelt der Grindelwaldner-Fiescherhörner



Pflichtbewusstsein, für seine jüngeren Brüder nach dem Hinscheiden der Teuren zu sorgen, ja, schliesslich auch dem immer mehr verkommenen Vater eine Stütze zu sein.

Ihr treues, mütterliches Wirken hat noch von den ewig unergründlichen Gefilden her ihren geliebten Ludwig nicht im Stich gelassen.

Brahms

Von ganz unschätzbarem Werte für die innere Charakterfestigkeit und lautere Güte wurde auch Brahms Mutter für ihren Johannes. Dadurch, dass Christine Nissen um 17 Jahre älter als ihr Gatte war, ergaben sich jedoch nach anfänglich gut-begonnenem Ehestande in der Folge doch so grosse Entfremdungen, dass Brahms eigentlich unter den häuslichen Verhältnissen immer schwer litt.

Umso zärtlicher und inniger schloss er sich seiner Mutter an, aus deren Augen die reinste Güte sprach. Aber auch die höhere geistige Beweglichkeit und Empfindlichkeit hat sie ihrem Sohne mit-erbt. Sie allein glied durch ihre tiefe innere Wesensart schliesslich das ungleiche Bündnis zwischen sich und dem allzu diesseitig eingestellten Gatten segensreich aus, dass die reine Sonne edler Genialität Johannes auf seinem Lebenswege erstrahlte. Und es war ihm zum höchsten Glücke geworden, die Mutter zu unterstützen, sobald er sich durch seine Konzerte schöne Summen verdiente.

Je älter die Mutter wurde und je mehr sich ihr lebenslustiger Gatte von ihr entfremdete, umso inniger und fester wurde das Band, das sie mit Johannes verknüpfte und als er im Februar 1885 als Zweiunddreissigjähriger von Wien nach Hamburg eilend, dennoch zu spät vor seiner toten Mutter steht, da hat sie keines ihrer Kinder wohl tiefer betrauert als er, wenn er auch scheinbar gefasst blieb. Ihr Tod war stark genug, aus dem Musiker das herrliche deutsche Requiem herauszuholen, das uns und unseren Nachkommen noch lange in wuchtigen Tönen seine Trauer und Achtung, ja, seine ewige Liebe und seinen abgrundtiefen Schmerz künden wird.

Strauß

Frau Anna Strauss, eine geborene Streim, die Mutter des Walzerkönigs, hatte als echtes Wienerkind Freud und Leid auf ihrem Lebenswege mit dem Starkmut der wahren opferbereiten Seele ertragen. Als sich ihr so sehr geliebter Gatte immer mehr der Familie entfremdete, wächst ihr im grossen Musiktalent ihres Ältesten ein reicher Trost heran.

Sie weiss Johann schliesslich seinen Weg zu ebnen, wie es auch ihrer alleinigen Initiative zu verdanken ist, dass sich Eduard, ihr Jüngster, gleichfalls dem Taktstock verschreibt, um sich mit Joseph, dem zweiten ihrer Söhne, in der Kapellenführung zu teilen.

Ihr Mutterherz allein fühlt, dass man dem Ältesten für seine Kompositionen die nötige Ruhe gönnen muss und ihre starke Hand lässt den Ruhm der Firma Strauss neu aufleben durch die Einigkeit, zu der sie ihre drei Buben anhält. Aber das Leben wäre zu schön geworden und das Glück zu gross.

Da kommt im Februar 1870 der unerbittliche Tod, die so sehr geliebte Mutter wegzuholen in eine andere Welt.

Joseph, der „Schubert des Wiener Walzers“, der an ihrem Sterbelager ohnmächtig zusammenbrach, folgte der Teuren nach knappen fünf Monaten und das feste Brüderband war für alle Zeiten zerrissen.

DAS SCHRECKHORN (Schluss von Seite 1063)

horn und Lauteraarhorn führt. Die Steigeisen leisten vortreffliche Dienste, denn ab und zu tritt Eis zutage, und die von einer voraus-eilenden Führerpartie geschlagenen Stufen sind klein und ab und zu verzweifelt weit voneinander entfernt. Zwei Stunden sind erforderlich, um die steile Eisrinne zu ersteigen. Dann tritt man an die Sonne und lässt sich auf den grossen Granitplatten zur wohlverdienten Rast nieder. 3978 Meter hoch befinden wir uns. Der Blick öffnet sich nach Osten, und wir blicken über steile Wände in die Gletscherwelt der Wetterhörner hinunter.

Dann nehmen wir das letzte Stück des Aufstieges in Angriff, den zerrissenen, scharfen und sich jäh emporbäumenden Südostgrat. Ein steiler, nach Nordosten abfallender Eishang, das „Elliot's Wängli“, führt zu den ersten Felsen. Hier stürzte im Jahre 1869 der Engländer Elliot ab; von ihm trägt jene Stelle den Namen. Und nun beginnt ein luftiges Klettern in prächtigem festem Urgestein. Nur zu rasch erreichen wir den Gipfel, 4080 Meter. Es ist kaum 8 Uhr, und wolkenrein strahlt der Himmel, den Blick in fernste Fernen tragend. Nach Norden liegt das Bernerland einer Landkarte gleich zu unsern Füßen, und rings umher erhebt sich Gipfel an Gipfel,

Berg an Berg. Im Wechsel von Grün und Weiss, wie selten von höchster Warte, liegt der Reiz der Aussicht vom Schreckhorn. Windstille und sommerliche Wärme lassen uns die Rast bis über zwei Stunden ausdehnen. Dann allerdings mahnt der nahe Mittag zum Aufbruch.

Der Abstieg bewerkstelligt sich bei aller Vorsicht rasch, und schon gegen 3 Uhr betreten wir wieder das gastliche Klubhaus der Basler Alpenklubsektion. Der Abend ist klar und kühl. Wir sitzen vor der Hütte und schauen zum Schreckhorn hinauf, das uns einen selten schönen Tag bescherte. Früh kriechen wir auf die Pritschen; denn ein wenig müde sind wir doch geworden, und der kommende Tag soll uns frühzeitig wieder auf den Beinen finden.

Acht Tage später blicken wir vom Finsteraarhorn zum Schreckhorn hinüber. Trotz der nahezu 200 Meter Höhenunterschied erhebt es sich als mächtiger Berg inmitten all seiner Nachbarn. Unwirklich steil drücken uns seine Flanken, und fast unmöglich scheint der Aufstieg durch die schmale Rinne des grossen Couloirs. Und doch steigen alljährlich Dutzende von Bergbegeisterten auf den begehrten Gipfel, wissend, dass er ihnen jede Mühe überreich belohnt. K.

Chronik der Berner Woche

Bernerland

2. Aug. Bernische Gemeinden resp. Körperschaften waren auf Ende 1946 total 1524 eingetragen. Die Bereinigung der Gemeindegrenzen konnte im Berichtsjahr abgeschlossen werden. Jede bernische Gemeinde hat nun ein von ihr selbst gewähltes, heraldisch tragbares, vom Regierungsrat zur Eintragung ins amtliche Register der Gemeindegrenzen zugelassenes Wappen.

8. Aug. Der oberschwyzische Heimatschutz führt diesen Sommer einen Blumenschmuck-Wettbewerb an Fenstern, Balkonen und in Vorgärten durch.

Laut Statistik ist jeder vierte Schweizer ein Berner. Ausserhalb des Kantons sind am meisten Berner anzutreffen in Zürich: 61.147, Waadt: 46.308, Solothurn: 40.270, Neuchâtel: 29.677, Aargau: 27.944, Genf: 18.467, usw.

5. Aug. Das Ottenleubad in der Gemeinde Guggisberg kann dieser Tage auf sein 150. Jahr zurückblicken. Die Hitzewelle brachte der Badanstalt Burgdorf einen täglichen Durchschnittsbesuch von 2000 Personen.

6. Aug. Die neue Blümlisalpütte der Sektion Blümlisalp S.A.C. wird eingeweiht. Sie steht auf 2340 m. über Meer auf dem breiten Moränen- und Felsenrücken, der sich von der „Wilden Frau“ gegen die alte Hütte vom Hochtürli pass senkt.

In Uebeschi wird der Bauernhof Stutzmann durch Blitzschlag getroffen und brennt bis auf den Grund nieder. Das Vieh konnte gerettet werden.

Auf der Allmend in Uetendorf brennt die Scheune des Ernst Pfeifer nieder, wobei 15 Schweine, die grösstenteils nicht versichert waren, umkommen.

7. Aug. In Münsingen ertrinkt Uhrmacher und Bijoutier Jakob Fitzi in der Aare.

Die Liebessteuer, die für die Wiederherstellung der brandgeschädigten Kirche in Wassen i. E. durchgeführt wurde, ergab die Summe von rund 15 000 Franken.

Das Schwendlenbad bei Konolfingen brennt vollständig nieder. Das Schwendlenbad bestand schon 1558. Vor hundert Jahren brannte es ab und wurde durch ein neues, mehrmals

renoviertes Wirtschaftsgebäude ersetzt.

8. Aug. Die ausserordentliche Gemeindeversammlung Oberbipp beschliesst, der Niederlassung einer Stahlbau-Unternehmung weitgehende Vergünstigung zu gewähren.

In Mirel bei Konolfingen findet die 80 Jahre alte Frau Lina Bartschi-Brechbühl durch eine explodierende Petrolkanne den Tod.

9. Aug. Unter Hinweis auf die vom bernischen Strassenverkehrsamt erlassene Mitteilung, dass die Polizei nicht mehr die Aufsicht über den Sustenverkehr durchführen will, erklärt der Touring-Club der Schweiz, während der eigentlichen Fahrsaison auf dem Susten einen speziellen Patrouillendienst einzurichten.

In den Räumen des „Oberlandhaus“ in Unterseen wird die dritte oberländische Kunstausstellung eröffnet. Sie umfasst die Werke von 20 oberländischen Malern und Bildhauern. In der Metzgerei Berger in Langnau bricht Feuer am angebauten Schauerwerk aus und richtet grossen Schaden an.

Am Walliser Bietschhorn werden 4 Touristen aus Adelboden beim Abstieg vom Gipfel von einer Steinlawine erfasst. Der 24-jährige Paul Waber, Elektriker wird mitgerissen und stirbt infolge Seilrisses zu Tode.

Stadt Bern

2. Aug. In Bern wurde am 29. Juli mit 35,4 Grad die höchste Temperatur seit dem Bestehen der Beobachtungsstation (1865) verzeichnet. Die mittlere Monatstemperatur des Monats Juli beträgt 20 Grad, gegenüber einem Mittelwert aus den letzten 40 Jahren von 17,2 Grad.

4. Aug. Eduard Stettler aus Bern, der zusammen mit einem Kameraden das Täschhorn besteigen wollte, stürzt zu Tode; eine Rettungskolonne aus Zermatt kann die Leiche bergen.

7. Aug. Bei den Schulhausneubauten im Marzillmoos werden in der Torfschicht künstlich behauene Eichenbalken von ca. 2,5 m. Länge und 40 cm. Dicke aufgefunden, die auf ein kleineres Bauwerk hinweisen. Es dürfte sich um ein mittelalterliches Brücklein handeln, das einen morastigen Wasserlauf überquerte.